



# Die Blaue Karawane

## Editorial

Zentrale Themen der Blauen Karawane sind Gesundheit - und das Fehlen von Gesundheit, sei es körperlicher, geistiger oder seelischer Art.

Wie soll oder kann ein Mensch leben, wenn er auf Dauer nicht gesund ist? Welche Möglichkeiten hat ein kranker Mensch, trotz seiner Einschränkungen ein möglichst selbstbestimmtes und angenehmes Leben zu führen? Damit beschäftigt sich die „Salutogenese“ auf Seite 6.

Zunächst sollte jeder Mensch, soweit es seine Einschränkungen zulassen, die Verantwortung für sein Wohlbefinden selbst übernehmen. Das heißt, er soll für sich überlegen und entscheiden, was ihm gut tut. Das kann beispielsweise die Teilnahme an einer Clownsgruppe sein (Seite 7).

Doch auch ein Gemeinwesen, ein Land oder eine Stadt, können in ihrer sozialen Funktion beeinträchtigt oder krank sein. Was dabei hilft, einen „kranken“ Stadtteil gesund zu machen, erklärt der ehemalige Quartiersmanager von Osterholz-Tenever. Und wie man schon bei der Planung eines neuen Stadtteils seine spätere Funktionstüchtigkeit berücksichtigen kann, erklären der Senatsbaudirektor und ein stadtbekannter Bauunternehmer auf Seite 3.

Dass auch Arbeit krank machen kann, ist bekannt. Wenn aber die daran „Erkrankten“ sich im Genesungsprozess stabilisieren können und zum Beispiel in „1-Euro-Jobs“ für sich sinnvolle Arbeit finden, greift der Staat durch (Hartz4) Gesetzesänderungen ein und nimmt ihnen ihre Arbeit und ihre Zukunftsperspektiven. Die Folgen dieser Politik beschreiben wir auf den Seiten 4 und 5.

All unseren Leserinnen und Lesern wünschen wir ein gesundes Leben!

Die Redaktion

## Inhalt

### Bewegendes S. 2

- Kolumne: Birgit Beschorner
- Wie ein Stadtteil funktioniert, Fortsetzung von S. 1: Im Gespräch mit Joachim Barloschky
- Impressum

### Impulse S. 3

- Die Wohnquartiere der Überseestadt, Ideen von Prof. Dr. Klaus Hübotter und Senatsbaudirektor Franz-Josef Höing

### Spurensuche S. 4 - 5

- AUS für unsere 1€-Jobber, Uwe Helmke über das Politik-Dilemma

### Aktuelles S. 6

- Salutogenese, Heike Oldenburg

### Aus den Gruppen S. 7

- Da-sein oder weg-sein, Gedanken von Jürgen Humpert
- Mensch, Clown! Die Clownsgruppe

### Bazar S. 8

- Seine ganze Kraft aufbieten, Ayako Ueno über die japanische Bedeutung des Grundstücks
- Hilfe für WÜNA: Birgit Beschorner
- Der Maler Willi Pramann, Einladung zur Vernissage am 14. Okt. 2011

## Wie ein Stadtteil funktioniert Joachim Barloschky im Gespräch

**Was haben die neue Überseestadt und Osterholz-Tenever gemeinsam? Zuerst einmal (fast) gar nichts. Aber beides sind Wohnquartiere, die auf dem Reißbrett entstanden, ohne Beteiligung der zukünftigen Bewohner. Dass die Hafenkante eine ähnliche Entwicklung nimmt, ist nicht zu befürchten, denn hier werden hauptsächlich gut Situierte wohnen. Über die langwierige Beseitigung der negativen Folgen einer verfehlten Stadtplanung im „Demonstrativ-Bauvorhaben Tenever“ haben wir uns mit Joachim Barloschky unterhalten.**

**BK: Wie hast du die Arbeit in Tenever organisiert, wie kam das ins Laufen?**

**Barlo:** Ich gucke immer auf die Interessen der Bewohner, war ja selber ein Bewohner dort. Das ist und war die Grundlage. Es geht nicht, dass sich irgendwelche Planer Gedanken machen, wie es besser werden soll, sondern die Betroffenen müssen im Mittelpunkt stehen. Sie müssen ihre Interessen zum Ausdruck bringen, denn die Planer werden da nicht leben. Diejenigen, die alle Tage da leben, müssen sagen, was für sie wichtig ist.

**BK: Was waren für dich wichtige Faktoren, die dir geholfen haben, dass Tenever sich so weit entwickeln konnte?**

**Barlo:** Das Wichtigste ist, dass man die Bewohner unterstützt und deren Meinung zählt. Nicht irgendwelche opportunen Maßnahmen, sondern Vorschläge und Interessen der Bewohner beachten und ihnen auch Rechte geben, bis zum Mitbestimmen bei der Vergabe von Mitteln.

Bei unserem Erfolg hat geholfen, dass wir die Programme Resort-übergreifend angelegt haben, mit ganzheitlichem Blick auf das Viertel. Man hätte auch sagen können: Tenever hat große Probleme, sollen sich mal die Experten drum kümmern, denn so verdichtet kann man nicht wohnen. Bauresort und Architekten beauftragen, dass die das mal wieder richten, was sie da falsch gemacht haben - das ist schon der falsche Blickwinkel.

Hinter Fehlsteuerungen stehen oft soziale Fragen. Das ist auch meine Position. Wichtig ist, ob die Leute Arbeit und materielle Möglichkeiten haben, ob sie Zugang zu Bildung und Kultur haben und eine gute Infrastruktur. Das brauchen Menschen, um sinnvoll und sozial inklusiv leben zu können.

### Gute Netzwerkbildung

**BK: Welche organisatorischen Strukturen haben dir geholfen, die Bewohner in den Mittelpunkt der Quartier-Sanierung zu stellen?**

**Barlo:** Ein wichtiger Faktor ist eine gute Netzwerkbildung. Wir haben in Tenever als geschlossenem Sozialraum zwei Netzwerke: Zum einen gibt

es seit über 35 Jahren schon den „Arbeitskreis Tenever“, das ist ein selbst organisierter professioneller Zusammenschluss aller sozialen Einrichtungen im Viertel, also von allen, die mit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen oder älteren Menschen arbeiten. Er dient der Information und dem Erfahrungsaustausch. Jede Einrichtung ist durch mindestens einen Menschen, einmal im Monat, vertreten. Der Ablauf ist immer: Zuerst wird dar-

oder arbeiten, oder weil sie dafür Verantwortung tragen. Die Gruppe kommt schon seit etwa 20 Jahren monatlich zusammen.

Da treffen sich abends - das ist wichtig, damit jeder kommen kann - Vertreter von Bewohnergruppen, das ist dann so die Hälfte der Gruppe.

Dazu kommen Vertreter aus dem „Arbeitskreis Tenever“, aus den sozialen Einrichtungen, und die Vertreter der „kleinen sozialen Ökonomie“, der Ki-



**Im Kreis: Der Standort des Bremer Blauhauses in der Überseestadt an der Hafenkante, Bildnachweis: HanseProjekt GmbH, Bildmontage: B.Beschorner**

über informiert, was gerade Wichtiges los ist in den Einrichtungen.

Dann werden Probleme angesprochen, und es wird überlegt, ob und ggf. was man machen kann. Drittens werden gemeinsame Arbeitskreise für aktuelle Vorhaben gebildet. Jeder kann sich so in die öffentlichen Belange einmischen und die kleinräumige Stadt- oder Sozial-Planung beeinflussen.

Bei Bedarf werden Forderungen an die Politik gestellt, und man kann sich mit Pressearbeit oder Aktionen in öffentliche Debatten einschalten. Das kann eine einzelne Einrichtung nicht machen. Aber wir als „Arbeitskreis Tenever“ können natürlich eine Stellungnahme schreiben und zum Beispiel sagen, die Rotstift-Politik gefällt uns hier gar nicht. Wir machen auch Aktionen und Veranstaltungen, zum Beispiel zu Hartz IV oder zur Einführung der Blauen Karte.

**BK: Das war jetzt der professionelle Bereich. Damit bist du aber noch nicht bei den Menschen vor Ort.**

### Die „Stadtteilgruppe Tenever“

**Barlo:** Dafür haben wir eine andere Form von Netzwerk, die „Stadtteilgruppe Tenever“. Sie ist der Zusammenschluss aller Akteure, die mit dem Stadtteil irgend etwas zu tun haben, entweder, weil sie darin leben

osk-Besitzer oder der Apotheker. Für die ist es wichtig, wie das Viertel sich entwickelt, denn davon hängt ab, ob „der Laden läuft“.

Dann sitzen da noch diejenigen, die Verantwortung tragen. Das sind in Tenever, ganz wichtig, Vertreter der Wohnungsbaugesellschaft (GEWOBA). Denn die wissen, wenn es den Bewohnern schlecht geht, dann kriegt Tenever Probleme. Dann sitzen da noch weitere Verantwortungsträger, das sind die Politiker, Bürgerschafts- und Beirats-Abgeordnete; und die von der öffentlichen Verwaltung, die Kontakt-Polizisten und der Revierleiter, die Ortsamtsleitung; Leute von Stadtgrün (Tenever hat viele Grünflächen) und Vertreter vom Amt für soziale Dienste, die Experten sind für Hartz IV.

Auch hier gibt es feste Abläufe: Erst aktuelle Fragen und Probleme, meistens von Bewohnern, die was auf dem Herzen haben. Jeder kann sagen, was ihm auf der Seele brennt, das tut dann aber auch die GEWOBA. Das Tolle an diesen Sitzungen ist, dass immer jemand da ist, der zuständig ist.

Es gibt oft unterschiedliche Sichtweisen, aber jeder sagt seine Meinung - und das ist spannend. Man versteht, und es wird transparent, warum bestimmte Sachen gemacht werden. Unser Kunststück als Stadtteilgruppe ist, dass Probleme deutlich werden, aber auch Überschneidungen und gemeinsame Interessen herausgearbeitet werden.







Zeitung für verrückte und andere Normale

# Bewegendes

## Die Arbeitswelt ist krank

Unsere Arbeitswelt leidet an Produktivitäts-Druck mit quälenden Folgen. Immer mehr Innovationen fordern immer mehr Leistung und Wettbewerb. Das führt zu Umstrukturierungen an Arbeitsplätzen mit Überstunden, Kündigungen, Zeitarbeit. Die Gesellschaft spaltet sich in Ärmere und Reichere. Ein ungesunder Krankheitsverlauf: Die einen arbeiten, die anderen werden nicht mehr gebraucht. Menschenwürde? Was ist das? Arbeitszeit raubt unsere kostbare Lebenszeit. Zeit für Entscheidungen, meine ich in dieser Situation: auf den Prüfstand mit deinem Leben! Was willst du wirklich? Willst du weiter-machen wie bisher? Oder kannst du deine Lebensqualität trotz aller Widerstände verbessern? Auch ich hielt inne und fand: Ruhe! Schluss mit der Nerverei – entspannen ... mein Blick verklärte sich.

Ab jetzt wird der Müßiggang mein Rückzugsbereich sein, er wird mir neue Perspektiven eröffnen, neue Dimension. Denn kreativer Müßiggang als Lebensqualität mildert physische und psychische Überlastungszustände. Gibt es eigentlich so etwas wie einen Workshop für (künftige) Müßiggänger? Anfängerkurse in Selbstwert-Erhaltungs-Seminaren für die von der normalen Gesellschaft abgestempelten Taugenichtse, Trainingsstunden fürs



Foto: Gregor Claes

**Kolumnistin Birgit Beschorner**

müßige Trägesein und Abhängen? Wo sind die Selbsthilfe-Gruppen für Fleiß-Aussteiger und für die an Arbeitssucht Erkrankten?

Diese Gesellschaft bietet allein denjenigen aus dem Hamsterrad Wellness-Urlaube, denen die Puste, nicht aber das Geld ausgegangen ist. Für die anderen werden VHS- Schnellkurse und Veranstaltungen zum Thema „Stressbewältigung durch Atmen und Dehnen“ in zehn Doppelstunden angeboten, deren positive Wirkung allerdings bis zum nächsten Konflikt am Arbeitsplatz oder im Kinderzimmer wieder verpufft ist. Weil, ja weil die Betroffe-

nen zur Verinnerlichung der Erkenntnis über den wahren Sinn des Lebens tatsächlich Reifezeit brauchen! Entweder man ist von Natur aus mit dem Müßig-Gen ausgestattet oder man benötigt dafür Denkzeit. Müßiggang als Weltbild, als Prädikat, nicht als Makel. Diese Gesellschaft vernachlässigt die Müßiggang-Überzeugten.

Sie ignoriert die Fraktion der selbstbestimmten „Faulenzer“, verdammt diese überzeugt Untätigen, die, im Sinne der Volkswirtschaft, als „nicht zeitgemäße Fortschritts-Gegner“ gelten! Aber wo stünden wir ohne diese Zeitgenossen?

Sie, die in Nachdenklichkeit und Gelöstheit versunkenen, weisen Mitmenschen, die unsere Gesellschaft adeln. Jene klugen, vielerorts ungehörten Vordenker, Mahner, Kritiker, die den Fleiß im Hamsterrad als Selbstentfremdung empfinden. Wer nimmt sich ihrer ernsthaft an und kultiviert und fördert-ja managt - ihre Muße, dass die Zahl ihrer Anhänger steigen möge?

Nun, da kam mir beim mittäglichen Dösen eine Vision: Ich würde eine „Interessen-Gemeinschaft“ gründen, die „IG-Müßiggang“ für angehende „Power-Faule“ ohne Sekten- oder Ghetto-Bildung. Ich hätte großen Zulauf.

In verschiedenen, idyllisch gestalteten Räumen würde ich Ruhe und Gelas-

senheit bei Liege-Kuren vermitteln, Schlaflabors in klimatisierten Rückzugsräumen - für Denk-Pausen - zur zwanglos freien Verfügung stellen.

Müßiggängern könnte ich Lebensqualität bei gleichzeitigem Erfolgserlebnis garantieren. Mein sonntäglicher Vortrag: „Der Weg vom Arbeitengehen zum Müßiggang als Schrittmacher für die individuelle Zivilisations-Erholungspause“ würde nicht nur tragen und untätigen Menschen zu denken geben. Ich eröffnete ihnen darüber hinaus die Möglichkeit, ihre Antriebschwäche zu vertiefen.

Mein bewährtes Konzept ist der Antike entlehnt, wo einst freie, kluge und unabhängige Männer, den historischen Überlieferungen zufolge, in Gärten und der Natur lustwandelten, sich ihren Gedanken hingaben, über das Leben, das „Sein“ philosophierten. Dieses in sich gekehrte geistige Tun war von der damaligen Gesellschaft höchst anerkannt und als „Otium cum dignitate“, als „Muße mit Würde“ durchaus vorbildlich und bereichernd zugleich. Ich bin überzeugt, dass mein Vorhaben zur „Entschleunigung und Gesundung der Gesellschaft mittels kreativen Müßiggangs“ zum erstrebenswerten Ziel wird.

Ich denke darüber nach.

Ich werde daran ... arbeiten.

Birgit Beschorner

Fortsetzung von Seite 1

Nach diesem Informations-Teil folgen Berichte über die beim letzten Mal angesprochenen Probleme. Alle, die einen Auftrag hatten, berichten über ihr Ergebnis ... Zum Schluss gibt es Beschlüsse über Projekte und Geldvergaben.

### Wir sind freundliche Leute

**BK: Siehst du eine Verbindung zwischen deiner Arbeit in Tenever und der Blauen Karawane?**

**Barlo:** Nun, wir sind alle freundliche

Leute, die gegenüber ausgegrenzten Menschen offen sind.

Das ist ja so schön an unseren Institutionen, dass wir nicht irgendjemanden in bestehende Strukturen zwingen wollen, sondern wir uns gemeinsam ganz normal als Teil dieser Gesellschaft verstehen, wenn auch an unterschiedlichen Plätzen. Wir müssen gemeinsam unser Leben organisieren, so dass alle teilhaben können. Das finde ich, ist der schöne Gedanke von Inklusion. Leider marschiert die Spaltung der Gesellschaft weiter voran.. Wie man in solch gespaltenen Gesellschaft dennoch „inkludiert“ lebt, das ist eine zentrale Frage.

**BK: Auch wenn sich die Stadtteile Tenever und Hafenkante sehr stark in der Bevölkerungsstruktur unterscheiden, will die Blaue Karawane den Inklusions-Gedanken dort auch leben. Wobei sich hier eher die Frage stellt, wie weit die wohlhabenden Bewohner des Viertels das BlauHaus annehmen oder ablehnen.**

**Barlo:** Das ist doch gerade das Spannende an dieser Situation. Ihr verkörpert diesen Gedanken, ihr seid das Parade-Beispiel für Inklusion.

Ihr macht da erstmal euer Projekt, ihr habt da eine Idee, wie ihr euer Grundziel des inklusiven Lebens verwirklichen wollt. Ihr habt gedacht, dazu brauchen wir ein großes Haus - das müsst ihr jetzt realisieren und sehen, dass es mit den besten Bedingungen



Foto: Barloschky

**Joachim Barloschky**  
Der Bremer war 20 Jahre lang Quartiermanager in Osterholz-Tenever

startet. Wenn das Haus steht, werdet ihr merken, dass ihr da nicht allein lebt, sondern in der Überseestadt, die eine Hochschule für Künste hat, die Feuerwache, Kneipen und Läden, die dazu gehören.

### Projekt Inklusion

**BK: Siehst du ein Problem darin, dass sich die Hafenkante quasi im Gewerbegebiet Überseestadt befindet?**

**Barlo:** Das gerade finde ich außerordentlich spannend. Arbeit und Beschäftigung in der Nähe ist nicht schlecht. Auch wenn die Gewerbe in der Überseestadt eher für gut Qualifi-

zierte geeignet sind, braucht man auch Leute, die bei ihnen einfachere Dienstleistungen übernehmen.

**BK: Sind die Erfahrungen von Tenever auf den sich erst bildenden Stadtteil Überseestadt übertragbar? Bisher kennt man weder die zukünftigen Bewohner noch deren Interessen.**

**Barlo:** Ich würde das langsam angehen. Es passiert immer erst etwas, wenn man selber davon profitiert. Die Blaue Karawane sollte nicht auftreten und sagen: Wir wissen, was für euch hier im Quartier gut ist. Und jetzt macht mal!

**BK: Die Blaue Karawane kommt leicht in Versuchung, so aufzutreten, das ganze BlauHaus-Projekt zielt in diese Richtung. Wir wollen ja ein Beispiel geben für sozial integriertes Leben.**

**Barlo:** Es ist doch schon gut, wenn man mögliche Stolperfallen selbst bemerkt. -

Netzwerke sind immer wichtig, aber das macht ihr ja schon: Die Zusammenarbeit mit den Behörden, ihr trefft Politiker und Bauherren. Wenn dann die neuen Bewohner da sind, kann man natürlich mit denen auch den Kontakt suchen. Wenn es einen Bedarf für Gespräche gibt, werden die schon stattfinden.

Die Redaktion der Blauen Karawane dankt Barlo für dieses Gespräch.

### Impressum

- **Herausgeber:** Blaue Karawane e.V.  
Speicher XI, Abt.4, 28217 Bremen  
Tel. 0421-3801790  
Fax 0421-3804582  
E-Mail: info@blauekarawane.de  
Internet: www.blauekarawane.de
- **V.i.s.d.P.:** Gregor Claes
- **Redaktion:**  
Gregor Claes, Birgit Beschorner,  
Uwe Helmke, Ursel Helmke, Ayako Ueno, Heike Oldenburg
- **Layout/ Bildbearbeitung/ Satz:**  
Birgit Beschorner
- **Druck:**  
Perspektiven-Offsetdruck, Bremen
- **Erscheinungsort:** Bremen  
**Auflage:** 1000 Stück, kostenlos

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben







## Die Wohnquartiere der Überseestadt – Schlafstadt für Reiche oder lebendiges Stadtviertel?

Die Blaue Karawane plant seit längerer Zeit den Bau ihres Blauhauses, ein Lebens-, Wohn- und Arbeits-Projekt für rund 65 Menschen mit und ohne Behinderungen. Das Haus soll an der Hafenkante zwischen dem Landmark-Tower und dem Molenturm stehen. Immer wieder stellen sich die zukünftigen Bewohner und die Planer die Fragen: „Passt ein solches Haus überhaupt da hin? Werden wir dort

ein Fremdkörper sein, so wie die meisten Behinderten und Kranken in unserer Alltagswelt?“ Diese Befürchtungen scheinen unbegründet, denn die Idee und das BlauHaus-Konzept werden überall positiv aufgenommen. Die Vermarkter der Hafenkante, Investoren, Politiker, Stadtplaner und der Bausektor befürworten das Projekt und versprechen sich belebende Impulse für das neue Wohnquartier. Das

„Manege“ genannte Erdgeschoss des Blauhauses soll mit seiner Lebens- und Arbeitswelt ein nachbarschaftliches Zentrum des Viertels werden. Doch was braucht dieser - vornehmlich von gut Situierten bewohnte - Stadtteil noch, damit ein lebendiges, gesundes Quartier entsteht? Wo liegen die Chancen, aber auch die Gefahren des Wohnviertels in der Überseestadt? Diese Fragen haben wir zwei Men-

schen gestellt, die eng mit der Überseestadt verbunden sind, jedoch aus unterschiedlichen Standpunkten: Prof. Franz-Josef Höing, der Senatsbaudirektor, schreibt, wie er als Stadtplaner die Chancen der Überseestadt beurteilt. Dr. Klaus Hübötter, ein langjähriger Förderer der Blauen Karawane und selbst einer der Investoren in der Überseestadt, fragten wir nach dem Potential der Hafenkante und des Blauhauses.

Gregor Claes

### Hafenkante - ein zukunftssträchtiges Quartier

Es wäre sehr schade, wenn in der Überseestadt nur oder auch nur vornehmlich Wohnungen für reiche Leute entstünden. Die Reichen machen nur einen kleinen Bruchteil in unserer Stadt aus. Die Minderbemittelten bilden den Großteil der Bevölkerung in Bremen, also müssen sie auch in der Überseestadt gebührend zum Zuge oder besser gesagt zum Einzuge kommen.

Für die besser gestellten Leute wird zur Zeit in Bremen viel gebaut: auf dem Stadtwerder, in Schwachhausen, in Oberneuland. Das reicht. Die Chancen des neuen Stadtteils liegen auf der Hand. Die Gefahren sind viel größer. Es beginnt jetzt in

der Überseestadt erfreulicherweise das Nebeneinander zwischen Arbeiten und Wohnen. Wenn in diesem zukunftssträchtigen Quartier etwas nachhaltig Gutes entstehen soll, dann müssten die Stadtplanung, das Wirtschaftsressort und das Sozialressort dafür sorgen, dass – insbesondere für das Wohnen - die notwendige Infrastruktur geschaffen wird. Was bedeutet das? „Wenn schon die Kirche nicht im Dorf ist, dann gehören wenigstens ihre Einrichtungen da hinein.“ (Das ist bildlich gemeint.) Das BlauHaus passt in diese Zielrichtung wunderbar hinein, und es ist überaus dankenswert, dass die „Entwicklungsgesellschaft Hafenkante“ und ihre Mitglieder dies erkannt ha-



Foto: Axel Schmidt

**Prof. Dr. Klaus Hübötter,**  
Bauternehmer und Förderer der  
Blauen Karawane

ben und fördern. Auf keinen Fall darf das BlauHaus in irgendeine inhaltliche oder räumliche Isolation geraten. Das weiß die Blaue Karawane aber auch sehr genau. Allen Abschottungstendenzen muss von allen Seiten Widerstand werden. Das BlauHaus muss für seine Bewohner so attraktiv gestaltet werden, dass es für jedermann, unbehindert oder behindert, ein Vergnügen ist, dort zu wohnen. Warum ich ein Freund der Blauen Karawane bin? Weil sich das moralische Niveau einer Gesellschaft danach bestimmt, wie Menschen mit Behinderungen in ihr aufgehoben sind.

Klaus Hübötter

## Ein ambitioniertes Stadtentwicklungs-Projekt

Die Überseestadt ist sicherlich eines der ambitioniertesten Stadtentwicklungsprojekte, die sich die Stadt Bremen für die kommenden Jahre vorgenommen hat – ohne damit andere Standorte kleinreden zu wollen und ihre Bedeutung für die Stadt zu schmälern.

Längst muss man, wenn es um die Überseestadt geht, nicht mehr nur über Künftiges reden und umständlich und abstrakt darüber berichten, wie so ein neuer Stadtteil am Wasser aussieht und sich anfühlt. Denn wichtige und im wahrsten Sinne auch anschauliche erste Schritte sind gemacht. Und die sind viel größer und schneller, als man das zu Beginn gedacht hatte. Die Durststrecke des reinen Planens ist seit längerem vorbei und man kann sich mit etwas Phantasie durch die Überseestadt bewegen und die einzelnen schon realisierten Mosaiksteine zu einem ersten Bild zusammensetzen. Und das, was man sieht, kann sich aus meiner Sicht in der Tat auch gut sehen lassen.

Die Überseestadt entsteht nicht auf einer leeren Fläche - ganz im Gegenteil. Viele vitale Betriebe haben seit langer Zeit hier ihr Zuhause und viele sind mittlerweile dazu gekommen. Weil die Überseestadt aber ein Stück

neue Stadt sein soll, geht es nicht nur um die gewerbliche Weiterentwicklung der ehemaligen Hafenumflächen, sondern auch um alle anderen Bausteine und „Zutaten“, die zur Urbanisierung notwendigerweise dazugehören – allen voran das Wohnen.

Das hat ja längst Einzug gehalten in der Überseestadt und nach allen anfänglichen Sorgen, ob sich das verträgt mit den bestehenden Unternehmen und ob das überhaupt nachgefragt wird, zeigt sich jetzt, wie erfolgreich die Entwicklungen in diesem Segment sind.

Man muss zugeben, dass die bisherigen Wohnangebote eher hochpreisig sind – Programm für die Überseestadt als Ganzes ist das gleichwohl nicht.

Es gibt den ausdrücklichen Wunsch und auch die planerische Absicht, eine möglichst große Vielfalt an unterschiedlichsten Wohnangeboten in der Überseestadt zu entwickeln. Und natürlich braucht es bezahlbare Formate und Hüllen und Häuser für die unterschiedlichsten Wohnbedürfnisse und Lebensmodelle – wie gesagt, es soll ja ein Stück Stadt dazukommen.

Nach der schrittweisen „Eroberung“ der Uferkante des Europahafens durch das Wohnen hat jetzt die Entwicklung der sogenannten Hafenkante Fahrt aufgenommen.



Foto: privat

**Prof. Franz-Josef Höing**  
Seit Oktober 2008: Senatsbaudirektor  
der Freien Hansestadt Bremen

Das westlichste Quartier soll sich durch eine möglichst vielfältige Mischung aus Wohnen und Arbeiten auszeichnen. Nachdem der Masterplan

in den zurückliegenden Monaten für dieses Areal noch einmal stadt- und freiräumlich präzisiert wurde, sind mittlerweile für zwei erste Baufelder Architekturwettbewerbe durchgeführt worden. Die Ergebnisse machen noch mehr Lust auf das Wohnen in der Überseestadt.

Und noch ein weiteres Baufeld nimmt jetzt schrittweise Gestalt an: Das sogenannte BlauHaus findet aller Voraussicht nach in der westlichen Überseestadt einen wunderbaren „Heimathafen“ und ergänzt die Hafenkante um eine vielschichtige, vielleicht auch schillernde, in jedem Fall aber unkonventionelle und alternative Facette. Werkstätten, Ateliers, Gastronomie, gemeinschaftliches Wohnen von Behinderten und Nichtbehinderten – so lautet verkürzt das Programm für ein Baufeld nördlich des neuentstehenden Boulevards.

Das Signal, das von dem Projekt ausgehen könnte, heißt: Die Überseestadt hat Platz für die unterschiedlichsten Konzepte und für ganz unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen. Und wenn man die möglichst nahe zusammenbringt, dann könnte das ein Stadtversprechen sein.

Franz-Josef Höing





## AUS für unsere 1-Euro-Jobber

### Was wird aus den Betroffenen - was aus dem Verein Blaue Karawane ohne sie?

**Das Jobcenter Bremen (vorher BAGIS) hat die Beschäftigungsverträge unserer MitarbeiterInnen in der Blauen Karawane zum 30. September 2011 gekündigt.**

### Wie geht ihr Leben jetzt weiter?

**Anke:** Ich weiß es nicht. - - Ich arbeite gern als Koch hier. - Aber ich weiß, in einem normalen Gastronomiebetrieb würde ich wieder kaputt gehen. Ich könnte nicht den üblichen Arbeitsdruck aushalten, und dann noch am Wochenende Samstag / Sonntag. Da muss auch Raum sein, dass man mit jemandem reden kann, wie hier - dass man akzeptiert wird. Ich will ja arbeiten, und freiwillig. Aber ich will nicht gezwungen werden. Und wenn ich nicht annehme, kriege ich von der BAGIS auch noch Geld gestrichen. - Das ist doch 'ne Schweinerei!

**Anonym:** Ich versteh die Welt nicht mehr. Das ist doch paradox: In meinem Beruf gibt es keinen Platz mehr für mich. Arbeitslose Kunst - Restauratoren gibt es reichlich, und ich bin 56 - wer will die noch?! Wenn ich hier aufhören muss, bin ich am Ende. Hier in der Blauen Karawane, in der Keramik, hab ich meinen Platz gefunden. Ich hab hier praktisch einen neuen Beruf gelernt, hab die Werkstatt weiterentwickelt, fühl mich verantwortlich. Aber ich - ohne das Leben hier - ich weiß nicht, wie das ginge. Diejenigen, die so was bestimmen, haben keine Ahnung, was in solchen Projekten wie diesem geschieht, denken nicht an die Menschen. Das ist doch - das ist doch - unmenschlich!

**Stefan:** Eigentlich will ich wieder normal arbeiten. - Dass ich ein guter Handwerker bin, das weiß ich. Aber nur Maloche, wie in der Vergangenheit, das will ich nicht mehr. 10 Stunden arbeiten; dazu Hin- und Rückfahrt. Und dann noch der Konkurrenzkampf. Man muss 100 % richtig kalkulieren. Das erzeugt einen unheimlichen Druck. - Warum soll ich das wieder machen? Ich hab in der Therapie gelernt, dass es noch was anderes gibt. Und das hab ich hier in der Blauen Karawane fortgesetzt. Wenn ich wenigstens 2 oder 3 Menschen für einen intensiven Austausch habe, nicht nur small talk, dann ist das Leben lebenswert. Das Miteinander ist mir eigentlich viel wichtiger.

„Wie kann ich das Eine (die sogenannte ‚normale Arbeit‘ im ersten Arbeitsmarkt - Red.) mit dem Anderen verbinden? Was kann ich machen?“

Wohin geht mein Weg? - „Sich Zeit nehmen“, das ist top. Habe ich so nie

erlebt. Gerade hier, bei Ulrike und fitz, habe ich offene Ohren für solche Überlegungen.

**Manni (zwischen Tür und Angel):** Keine Ahnung! - Ich warte einfach mal ab. - Ändern kann man ja doch nichts. - Ja, wenn ich jetzt einen Führerschein hätte, wäre Kraftfahrer - wie vorher - ein toller Beruf. Ist einfach so. Da bin ich sicher. - Ich bin jetzt fit, ich hab' Lust.

**Unsere Mitarbeiter werden beim Jobcenter in der Kategorie „In-Job-integrativ“ geführt. Das bedeutet, sie gelten aus verschiedenen Gründen als schwer vermittelbar. Die Vermittlungschancen auf dem sogenannten ersten Arbeitsmarkt sind sehr gering. Die kurzen Kommentare zum Ende ihres Vertrages machen sichtbar, dass sie nicht nur arbeitsfähig, sondern aus eigenem Bedürfnis arbeitswillig sind; es gibt nur wenige Ausnahmen. Gleichzeitig bringen sie zum Ausdruck, was für sie in der Realität des ersten Arbeitsmarktes unerträglich und krank machend ist.**

### Einbruch durch Kürzungen

Wie kommt es zu diesem Einbruch, zur Kündigung der Verträge? Zum 01.01.2011 wurden die Finanzmittel für die arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen zur Eingliederung stark gekürzt. Gleichzeitig wurde für das Eingliederungsinstrument „In-Job-integrativ“ die Möglichkeit zur Verlängerung gestrichen, die Vertragsdauer auf ein halbes Jahr begrenzt! Mit der zeitlichen Begrenzung der Verträge auf ein halbes Jahr kann die Maßnahme ihren vorgegebenen Auftrag - Unterstützung oder Wiederherstellung der Beschäftigungsfähigkeit und Entwicklungsperspektiven zum Eintritt in den ersten Arbeitsmarkt - nicht annähernd erfüllen.

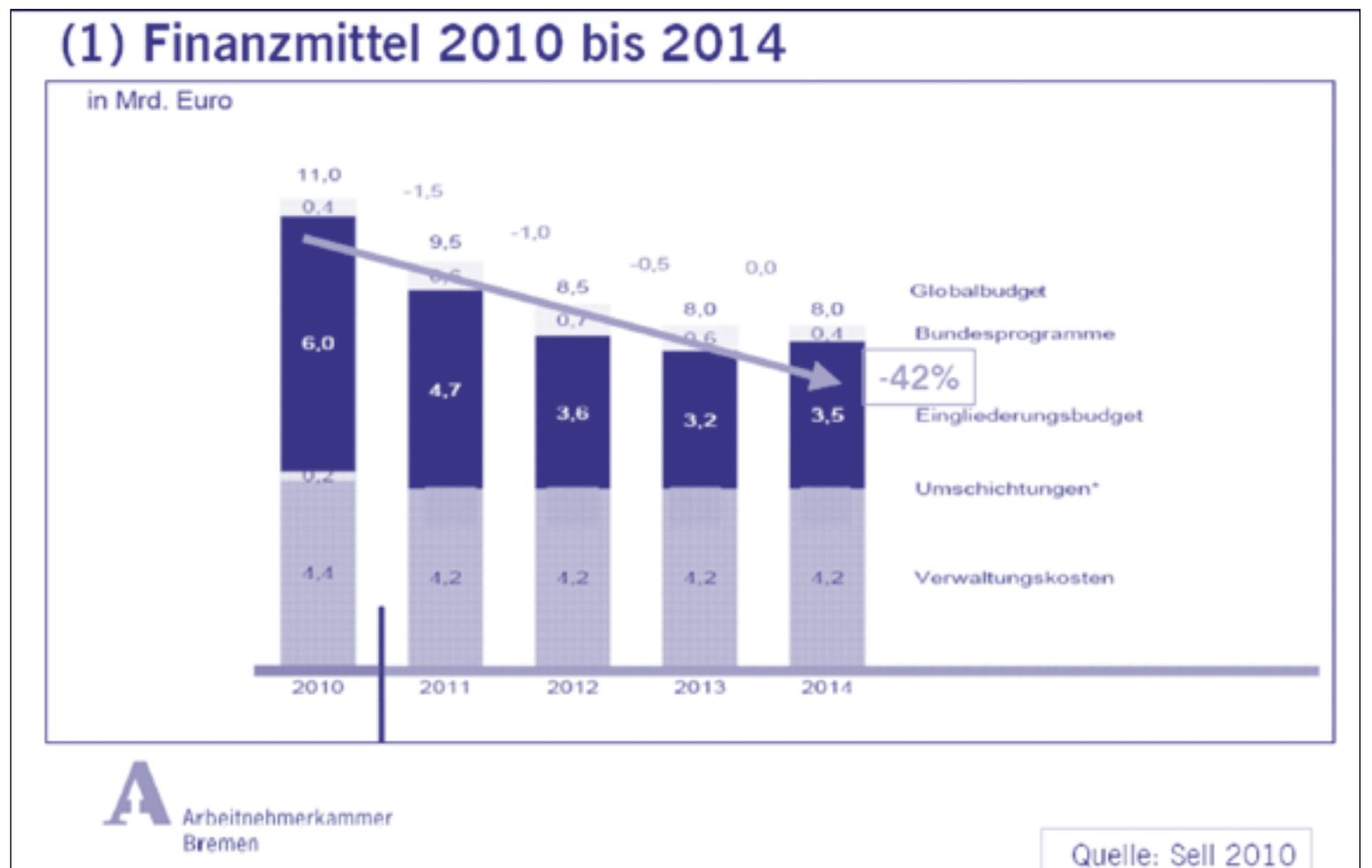
### Eingliederungshilfen?

Unsere Erfahrungen bestätigen die Erkenntnisse der Auswertungsstudien, dass die Verarbeitung persönlicher Erfahrungen vergangener Jahre und die Entwicklung und Festigung veränderter Verhaltensweisen Zeit benötigen; ein halbes Jahr reicht dafür nicht. Wenn

gleichzeitig neue Lebensentwürfe entwickelt und neue Tätigkeitsfelder erobert werden müssen, verdienen diese „Eingliederungshilfen“ ihren Namen nicht. Es sind keine.

Ein Blick auf den vorliegenden Gesetzentwurf des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales zur „Leistungssteigerung der arbeitsmarktpolitischen Instrumente“ zeigt die Widersprüche zwischen den formulierten, präambelartigen Zielvorgaben des geplanten Gesetzes und den gesetzlich festgelegten Instrumenten dafür auf. Z.B. steht im Entwurf, Abschnitt IV, Berufliche Weiterbildung: „Die Förderung beruflicher Weiterbildung und die Administration über den Bildungsgutschein (nach § 81 ff SGB III) bleiben erhalten“. - Das liest sich relativ harmlos. Der Gesetzestext scheint positiv. Bei genauerer Analyse der Durchführung zeigen sich dem Kenner der Materie die Folgen.

Peer Rosenthal, Arbeitnehmerkammer Bremen, schreibt in einer Stellungnahme zum Referentenentwurf für dieses Gesetz: „Evaluationsstudien zeigen deutliche Selektionseffekte für bestimmte Personengruppen bei der Vergabe und beim Einlösen von Bil-



Grafik aus: Peer Rosenthal, Instrumentenreform 2011: Perspektiven oder neue Sackgassen?

„Durch die Kürzungen der Bundesregierung haben die Arbeitsagenturen und insbesondere die Jobcenter schon jetzt wesentliche Spielräume für die Förderung von Langzeitarbeitslosen verloren. Das Budget für die Eingliederungsleistungen - nach Sozialgesetzbuch II (Grundsicherung für Arbeitsuchende) - wurde bereits in diesem Jahr bundesweit um 25 % gekürzt und beträgt nur noch 4,6 Mrd. €. Im nächsten Jahr droht die Absenkung der Eingliederungsmittel um eine weitere Milliarde Euro. In der Folge werden weite Teile der Infrastruktur und Hilfen für Langzeitarbeitslose abgebaut.“ (Der PARITÄTISCHE - Gesamtverband - Aufruf: „Arbeitsmarktpolitik für alle“ - Juli 2011)







## AUS für unsere 1-Euro-Jobber

Fortsetzung von Seite 4

dungsgutscheinen. Selektiert werden vor allem gering Qualifizierte, aber auch Ältere, Alleinerziehende, Behinderte, wenig mobile Personen, Personen mit Sprachschwierigkeiten, gesundheitlich eingeschränkte Personen, Langzeitarbeitslose. Zudem dominieren kurzzeitige Maßnahmen mit einer Dauer von bis zu 6 Monaten (80 %).“

Die ohnehin am Rande der Teilhabe am Erwerbsleben (und damit auch am „normalen“ gesellschaftlichen Leben) Stehenden fallen durchs Netz. Chancen haben diejenigen, die dem sogenannten ersten Arbeitsmarkt nahe stehen.

Zahlreiche Stellen des Gesetzentwurfs führen bei genauerer Betrachtung zu gleichartigen Ergebnissen. Fügt man die einzelnen Mosaiksteinchen zu einem Bild zusammen, zeigt sich die Dramatik des Gesamtbildes: Der Fokus ist auf eine Leistungssteigerung von Fachkräften aus dem Potenzial der Arbeitslosen gerichtet, die dem 1. Arbeitsmarkt nahe stehen. Völlig vernachlässigt werden im Gesetzentwurf die Menschen, die aufgrund ihrer realen Lebenssituation - durch welche Umstände auch immer - ihm fern stehen.

Im Aufruf „Arbeitsmarktpolitik für alle“ vom PARITÄTISCHEN – Gesamtverband - vom Juli 2011 ist zu lesen: „Wir brauchen eine Arbeitsmarktpolitik, die alle in den Blick nimmt und sich nicht nur auf die Leistungsstärksten konzentriert.“

Kein Arbeitsloser darf fallengelassen werden. Wir brauchen passgenaue Hilfen und Perspektiven für jeden Einzelnen. Das ist nicht nur eine Frage sozialstaatlicher Verantwortung. Es ist eine Frage der Menschenwürde.“

Ohne Zweifel ist es notwendig, dem absehbaren Mangel an Fachkräften entgegen zu wirken und die Zahl der Arbeitslosen zu reduzieren. Tätigkeitsfelder, die sich dafür anbieten und genutzt werden müssen, sind zum Beispiel Energie-Einsparung, Umbau

der Energiegewinnung mit dezentraler Technik, Ausbau der ökologischen Landwirtschaft, Stellenausbau für Pflege und Bildung – und, und, und. Allein der Ausbau der genannten Felder würde zu einer großen Zahl vollwertiger neuer Arbeitsplätze führen. Wahrscheinlich würde die Zahl unserer jetzigen Arbeitslosen gar nicht ausreichen. Schon dafür ist ein Wandel der arbeitsmarktpolitischen Instrumente erforderlich, nämlich zum Bei-

mit diesem Hintergrund ist bekannt. Fernsehen und Printmedien bringen gut recherchierte Beispiele zu diesem Thema. Dass diese Beispiele nicht verallgemeinerbar sind, dass es Gegenbeispiele gibt, widerlegt nicht die beängstigende Zunahme solcher Praktiken.

Stefan fragt: „Wie kann ich das Eine mit dem Anderen verbinden?“ Er hatte „das Eine“ – die Menschlichkeit – und

in Gebrauch genommen. Wenn der Inhalt von Inklusion – so wie der Begriff in vielen Diskussionen, Seminaren, Kongressen gefüllt wird – für das gesellschaftliche Leben wirksam werden soll, müsste sich konsequenter Weise auch unsere Erwerbsarbeit verändern. Dann könnte Stefans Frage „Wie kann ich das Eine mit dem Anderen verbinden?“ beantwortet werden.

Nicht ein vornehmlich auf finanziellen Gewinn ausgerichtetes Wirtschaftssystem darf ausschlaggebend die Strukturen der Erwerbsarbeit bestimmen. Der Mensch muss in seinen individuellen Möglichkeiten und Plänen, seiner existentiellen Absicherung durch Erwerbsarbeit und dem Bedürfnis nach sinnvollem Tätig-Sein wahrgenommen werden.

Er hat Anspruch auf gesellschaftliche Teilhabe und Mitgestaltung und muss in dieser Ganzheit Bezugspunkt der politischen Rahmensetzung durch die Regierung eines demokratischen Staates sein.

### Gesetz verstärkt Ausgrenzung

Die jetzige Regierung wird mit den in diesem Artikel dargestellten Kürzungen und Gesetzentwürfen den in unserem Grundgesetz formulierten Zielvorgaben nicht gerecht. – Im Gegenteil: Die bisher am Rande der Erwerbsarbeit Stehenden befinden sich nicht im Blickfeld des Gesetzentwurfs. Sie werden mehr als vorher ausgegrenzt. Die Spaltung in der Gesellschaft verfestigt sich. Die Erwerbsarbeit steht mit immer weniger Schranken unter dem Druck der Wachstumsforderung. Es ist im Gesetzentwurf kein Ansatz für eine Antwort auf die Frage von Stefan zu finden „Wie kann ich das Eine (Menschliche) mit dem Anderen (Erwerbsarbeit) verbinden?“

Uwe Helmke

#### (1) Folgen der Mittelkürzung

- Weniger Förderungen
- Vermehrt Zugänge aus Erwerbstätigkeit im 2. AM in Arbeitslosigkeit
- Konzentration der Förderung auf arbeitsmarktnäheren ‚Kundenkreis‘?



#### Hartz-IV-Empfänger seltener gefördert

Auf jeden geförderten\* ALG-II-Bezieher kamen so viele ohne Förderung ...



2010 2011

\*mit Weiterbildung, Eingliederungszuschüssen oder Ähnlichem; jeweils im Mai Bundesagentur für Arbeit, Mai 2011

spiel längerfristige Weiterbildung und Umschulung.

### Das Dilemma

Aber die Kommentare unserer „In-Job“-MitarbeiterInnen verweisen noch auf ein anderes wesentliches Dilemma in unserer Arbeitswelt.

Es ist der Mangel an Menschlichkeit, der durch den Konkurrenzkampf im Streben nach finanziellem Gewinn in dem liberalisierten kapitalistischen Marktgeschehen zu einem psychischen Druck führt, der für viele Menschen unerträglich geworden ist. Die Zunahme psychischer Erkrankungen

„das Andere“ – die Arbeit – als Gegensätze erfahren. Er weiß jetzt und hat es in der Blauen Karawane erlebt: Beides gehört zusammen. Arbeit gehört für ihn zum Leben wie das Miteinander und das Angenommensein durch andere. Beides sind (auch) Lustfaktoren, die „das Leben lebenswert machen“. Der PARITÄTISCHE fordert vom Staat fördernde Bedingungen und Instrumente zur gleichwertigen Teilhabe aller am gesellschaftlichen Leben. Heute ist dafür das Wort „Inklusion“

#### Die Bremer Arbeitszeitinitiative hat ein ABC zur Arbeitszeitverkürzung herausgegeben.

Einige Beispiele:  
**Arbeitszeitverkürzung**

- ist möglich, weil Arbeit immer produktiver wird;
- ist die Beschäftigung fördernde Alternative zu Wirtschaftswachstum;
- trägt zur Erhaltung der Gesundheit bei;
- ermöglicht, sich um die Familie zu kümmern;
- macht mehr Muße möglich;
- ist Organisatorisch ohne Mehrkosten umsetzbar;
- muss nicht Arbeitsverdichtung bedeuten.

Gegen den Trend der öffentlichen Diskussion wird eine in den Hintergrund geratene Forderung wieder publik gemacht: Insgesamt wird deutlich: Mit einer Arbeitszeitverkürzung könnte eine Veränderung des Arbeitsklimas und des gesellschaftlichen Lebens einhergehen.

Herausgeber: Arbeitnehmerkammer Bremen, Attac Bremen, Attac- AG ‚Arbeit Fair Teilen‘, Gewerkschaften NGG, Verdi, IG Metall, Katholische Arbeitnehmerbewegung, Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt.

[www.bremer-arbeitszeitinitiative.de](http://www.bremer-arbeitszeitinitiative.de)

Ich glaube, dass auf der Welt viel zu viel gearbeitet wird und dass unermesslicher Schaden hervorgerufen wird durch die Überzeugung, Arbeit sei etwas Heiliges und Tugendhaftes.

Bertrand Russell, 1872 - 1970

Leserbriefe, konstruktive Kritik, Anzeigenschaltung - alles ist möglich in der Zeitung der

Herausgeber: Blaue Karawane e.V.  
Speicher XI, Abt.4, 28217 Bremen  
Tel. 0421-3801790  
Fax 0421-3804582

E-Mail: [info@blauekarawane.de](mailto:info@blauekarawane.de)  
Internet: [www.blauekarawane.de](http://www.blauekarawane.de)

Wie macht doch Arbeit das Leben sauer, die Seele krank und die Glieder wund!

Frank Wedekind, 1864 - 1918

Ihr Ansprechpartner in der Zeitungsredaktion ist Gregor Claes (v.i.S.d.P.)

E-Mail: [info@blauekarawane.de](mailto:info@blauekarawane.de)





# Salutogenese

## Wohlbefinden – wider die Resignation

**Wie kommt es, dass sich die MitarbeiterInnen der Blauen Karawane so unzufrieden, ja resigniert in Bezug auf Veränderbarkeit der Verhältnisse zeigen? (siehe Ausgabe 10, Seiten 4/5) Sie arbeiten hier und fühlen sich offenbar wohl, empfinden aber wohl den Kontrast zu den Verhältnissen in unserer Gesellschaft als entmutigend. Wie kommt es zu dieser widersprüchlichen Kombination von Gefühlen?**

Wie entstehen Gesundheit und Wohlbefinden? 1948 formulierte die WHO Gesundheit als „Zustand vollständigen physischen, geistigen und sozialen Wohlbefindens“. 1986 wurde weitergehend definiert, dass Menschen „ihre Bedürfnisse befriedigen, ihre Wünsche und Hoffnungen wahrnehmen und verwirklichen sowie ihre Umwelt meistern beziehungsweise verändern können.“

Gesundheit wird jetzt in Verbindung gebracht mit a) Belastungen und stärkeren, den Körper angreifenden Leistungsanforderungen, b) der äußeren sozialen und ökologischen Umwelt sowie c) den eigenen Hilfsmitteln und -quellen (Ressourcen).

In unserer Gesellschaft lernt mensch nicht unbedingt, auf das eigene Wohlbefinden kleinteilig zu achten. Das wäre der Konsumgesellschaft nicht förderlich.

Auch im Erwerbsarbeitsleben ist zunehmend eher Bedürfnisferne gewünscht. Oft führt erst akute Not zum Innehalten und Wachwerden. Mensch kann auch in höherem Alter noch lernen, sich so gesund wie möglich zu halten. Gesundheit kann als lebendiger Schöpfungsakt gesehen werden. Eigenverantwortlich muss ein das Wohlbefinden schützender Rhythmus zwischen Ruhe und Arbeit entwickelt werden.

### Neue Perspektive

Die Salutogenese (Entstehung von Gesundheit; Salus (lat.): Heil, Unverletztheit, Glück, Genese (griech.): Entstehung) ergänzt die Pathogenese (Entstehung von Krankheit). Die Kernfrage der Salutogenese ist: Was hält Menschen gesund?

Aaron Antonovsky, ein amerikanisch-israelischer Medizin-Soziologe, geb. 1923 Brooklyn, USA, gest. 1994 Beersheba, Israel – entwickelte sie. Er führte bereits in den 70er Jahren eine Studie über Frauen in den Wechseljahren durch. Es war keine Überraschung, dass ehemalige Konzentrationslager-Insassinnen im Durchschnitt in schlechterer gesundheitlicher Verfassung waren als andere Frauen. Um so erstaunlicher war das Ergebnis, dass 29 % der ehemaligen Konzentrations-

lager-Insassinnen die Zeit im KZ ohne bleibenden Schaden überstanden hatten. Antonovsky's neues Forschungsinteresse war nun, warum dies so ist. Seine Frau gab dem Konzept den Namen „Salutogenese“.

„Wir sind alle terminale (endliche), schließlich sterbende Fälle. Aber so-

meint: Kann ich alles, was ich möchte, verstehen, also Reize und Nachrichten klar, geordnet und strukturiert verarbeiten?

Handhabbarkeit meint: Kann ich mein Leben mit Hilfe meiner Fähigkeiten und anderer Personen und Institutionen – zum Beispiel Beratungsstellen

zur Alltagsbewältigung“. – Ich befrage mich häufig: Wie möchte ich es machen, und zwar in jedem Moment und für jeden Bereich meines Lebens? Geht es mir noch gut mit dem, was ich tue? Diese Art zu fragen war zuerst anstrengend, ist mir aber zur Gewohnheit geworden. – Ein enger Kontakt zu Beratungsstellen gehört dazu, damit ich zum Beispiel Briefe vom Amt in Beziehung zu den gesellschaftlichen Realitäten denken und verstehen kann.

### 2. Habe ich das Gefühl, dass ich mein Leben gestalten kann und dass ich Einfluss darauf habe?\*

Die besten Cartoons aus meiner Sammlung hängen an den Wänden, damit ich regelmäßig lache. Ich sehe viel Kabarett auf youtube. – Den Alltag kann ich zeitlich flexibel gestalten, arbeiten, wann es mir gut tut. – Ich nehme Einfluss auf meine Gesundheit, indem ich öfter Wegstrecken zurücklege, um mich beweglich zu halten und zu schwitzen! Auch putzen tue ich deshalb gerne. – Den Atem stoße ich direkt aus, wenn er mich blockiert. – Ich bringe in politischen Projekten meine Fähigkeiten ein, um diese voranzutreiben. – Weniger Einfluss habe ich auf meine körperlichen Abläufe, sie sind tagesverfassungsabhängig. Für längere Wegstrecken muss ich mir immer ausreichend Zeit einplanen.

### 3. Erlebe ich mein Leben als sinnvoll, als lebenswert und möchte ich es genauso haben?\*

Ich lasse es mir so gut wie möglich gehen und trage dieses wundervolle Lachen allen Menschen auf der Straße entgegen. Das erfreut und erleichtert die Menschen. Dennoch: authentisch sein, Tränen dürfen auch sein. Zusätzlich sorgen meine integrativen Fähigkeiten in Gruppen für Auflockerung und machen das Leben lebenswerter, nicht nur für mich. – Ja, ich möchte mein Leben frei von Leistungs- und Zeitdruck haben.

### Für die Zukunft

Antonovsky stellte fest, dass die „Teilhabe an sozial anerkannten Entscheidungsprozessen“ und die Einflussnahme auf diese verbessert werden müssen, damit das Zusammenhangsgefühl angehoben wird. Jeder Mensch muss eindeutig Eigenverantwortung übernehmen. Eine Sichtweise, die vor allem die eigenen Fähigkeiten im Auge hat, muss gefördert werden. Die Idee der Salutogenese setzt sich in Forschung Wissenschaft und Gesundheitswesen immer mehr durch.

Heike Oldenburg

\* zit. n. ISL e.V., „Behinderung leben – nicht überleben“, Vorwort Anja Teufel, S. 3, Jena 2006



Foto: Heike Hinney



Quelle: JECH.bmj.com

**Aaron Antonovsky, Medizin-Soziologe, 1923-1994, entwickelte das Salutogenese-Modell. In diesem Modell verzichtet er auf den Unterschied von krank und gesund, er stellt die Frage, wie sich der Mensch gesund erhalten kann.**

– so „deichseln“, wie ich es mir wünsche; habe ich geeignete Ressourcen zur Verfügung, um den Anforderungen zu begegnen?

Ein positives Selbstbild („Ich schaffe das schon“; „Das Leben ist lebenswert“) hilft, sich gesund zu halten.

Wie kann die Leserin, der Leser konkret einen Gewinn aus dieser Theorie ziehen?

### Persönliches Beispiel

Mir persönlich steht diese Theorie innerlich sehr nahe, da ich seit langem genau so lebe!

### 1. Kann ich verstehen, was in meinem Leben passiert? Begreife ich, was abläuft?\*

Antonovskys Kohärenzgefühl nenne ich für mich Zusammenhangsdenken. Alles hängt mit allem zusammen, und es gibt immer viele Gründe für alles. Ich frage viel, und ich lese viel, um zu verstehen. Ich erarbeite Referate zu Themen, die in meinem Leben wichtig sind wie: „Die Bedeutung von Lachen

„Kohärenzgefühl“ (Zusammenhangsgefühl) – eine stabile Grundhaltung aus individuellen, historischen, sozialen und kulturellen Anteilen – bildet einen wichtigen psychischen Beitrag zur Gesunderhaltung. Es bedarf zum Erleben von Kohärenz der Faktoren: Sinnhaftigkeit, Verstehbarkeit und Handhabbarkeit. Sinnhaftigkeit bedeutet, dass „wenigstens einige der vom Leben gestellten Probleme es wert sind, dass man Energie in sie investiert, dass man sich für sie einsetzt und sich ihnen verpflichtet“ und sich so Sinn geben kann. Verstehbarkeit







## Da-Sein oder Weg-Sein

### „Arbeitslose“ zwischen Selbst- und Fremdbestimmung

Na, wie steht's denn um die Akzeptanz des Ist-Zustandes der sogenannten „Arbeitslosigkeit“, wie um die Perspektive des „Bist Du überhaupt da? Wo ist denn eigentlich Dein vorgestelltes, geträumtes Da-Sein? Und ist es immerhin schon ein berufliches oder soziales oder im Geiste „Weg-Sein“? Wenn dem so ist: Gratulation! Ja, ja, ja ... die Arbeitsmarktsituation, die Marktlage die wirtschaftliche Lage, die politische Lage, die Verantwortlichen - ja, ja, ja, und Du bist weg?! Ist das Dein Selbstverständnis Dein Status, Deine Verantwortungslage Dir selbst gegenüber? Bist Du wirklich bereit, den Löffel bei anderen abzugeben? Was tust Du Dir damit an?!

Du machst Dir klar:

- dass sowohl in Sachen Selbstwertgefühl als auch sinnerfüllten Arbeitens weniger eigentlich mehr ist?

- dass nur andere dafür zuständig sein können, sein sollten, Deinen Selbstwert zu füttern?

- dass es sinnvoll oder zumindest unangenehm ist, eine gewisse schlechende Geringschätzung Deiner selbst aus der Situation abzuleiten und diese sich zwar nicht immer, aber schluss-

endlich doch gründlich genug vor Augen zu halten?

- dass es angenehmer ist, Mitglied der Gesellschaft toter, mit dem Strom treibender Fische zu sein?

- dass eine Definition und Ausprägung des eigenen „Da-“ bzw. „Weg-Seins“, die von außerhalb kommt, also nicht aus Deiner eigenen Wahl herrührt, in jedem Fall der Vorzug gebührt?

Natürlich gibt es dieser Sensibilitäten weit mehr als die angesprochenen, und sie sind auch mühelos nachvollziehbar und relativ weitläufig als berechtigt anerkannt - wahrscheinlich als letzter Rest gesellschaftlicher Anerkennung überhaupt. Immerhin! Greif zu! Sozial kann es doch unbehaglich genug sein, und hier ist, bitteschön, ein kleiner Trost von außen und Deinem Unterbewusstsein bleibt weiterhin die Möglichkeit erhalten, heimlich vor sich hinzuweinen.

Viele wissen ja um die Möglichkeit, dass das Sein das Bewusstsein prägen kann, und annähernd so viele vermeiden es, in Erfahrung zu bringen, dass es auch anders sein könnte: Was aber wird sein, wenn Du den Umkehrschluss „Das Bewusstsein prägt



Foto: Götz Burgdorf

**Jürgen Humpert,**  
Kunsttherapeut/-pädagoge, Leiter  
der Holzbildhauerei der BK

das Sein“ in Deine Situation hineinsacken lässt? Du wirst feststellen, dass sich Dir ungeahnte Möglichkeiten eröffnen, Dir weiteren Schaden zuzufügen, ja dann kannst Du Dir bei weitem

erfolgreicher zusetzen. Dagegen ist „Sich- freiwillig - abhängig machen“ von all der Unbill und der Schmach der sogenannten „Arbeitslosigkeit“ und die Vermeidung eines eigenständigen Selbstbildes, das zudem noch am lust- und lebensbejahenden Selbsterhaltungstrieb orientiert ist, möglicherweise nur ein liederlicher Abgeschmack der Möglichkeiten, die sich da auftun. Ich empfehle, nicht auf die Idee zu verfallen, anstelle des Begriffes „Arbeitslosigkeit“ eine andere, erbaulichere Definition vorzunehmen und hier innere Distanz gegenüber einem derartigen Ansinnen zu wahren! Die aus solchen Definitionen resultierenden Folgen sind, je ernster dieses Anliegen verfolgt wird, desto weitreichender. Hier ließe sich im übrigen der Beweis antreten für den Satz „Das Bewusstsein prägt das Sein“ - also, Vorsicht Realität wird woanders gemacht Ich wünsche Dir also noch viel Erbauung, im Geiste dort zu verweilen, wo Dein sogenanntes „Da-Sein“ den Weg der Evolution zum „Weg-Sein“ eingeschlagen hat. Übrigens, nur dort geben sogenannte „Arbeitslose“ ein wirklich gutes Bild ab!

Jürgen Humpert

## Mensch, Clown!

### Poetisch mit leisen Tönen - die Clowns-Gruppe der Blauen Karawane

Nach den Clowns fahre ich meist beschwingt nach Haus, egal wie müde ich vorher war. Es tut gut, gemeinsam mit den anderen Clowns zu spielen, was schon beim Aufwärmen los geht. Und es tut gut, mal im Mittelpunkt zu stehen, oder einfach nur zuzusehen und geschehen zu lassen. Unsere wunderbaren Lehrer sorgen für einen Raum, in dem man seine Gefühle zeigen kann. Jetzt in den Ferien merke ich, dass mir die Clowns fehlen, und ich freue mich auf ein Wiedersehen. Traurig ist allerdings der Kontrast zum normalen Leben, in dem das Zeigen von Gefühlen einem nicht so leicht gemacht wird. Aber dank Clowns lernt man ja noch dazu.

Nie vergessen werde ich, wie gut es meiner Tochter Clara mit sechs Monaten gefallen hat, als sie dabei sein durfte.

Antje

#### Warum bin ich gerne ein Clown?

... weil ich schon von Natur aus eher ein Tollpatsch bin, und weil der Clown alles darf, was man sonst anderswo überall gar nicht haben will: Überall soll man sich „erwachsen benehmen“ vernünftig, gebildet, geschickt und tüchtig sein. Man soll alles besser können als andere, aber

vor lauter Bescheidenheit darf man das natürlich niemandem zeigen. - Aber mit eigener Beklopptheit protzen macht einfach wahnsinnig viel Spaß!

In jedem von uns steckt ein klein bisschen Verrücktheit. Ich hab für mich entschieden, es auch anderen zu zeigen. Das macht frei! Und wenn ich den Menschen auch noch ein Lächeln oder auch herzhaftes Lachen entlocken kann, macht mich das sehr glücklich

Wolfgang

#### Was macht das Clown-Spielen mit mir?

Im Alltag bin ich viel allein aber bei den Clowns bin ich in einer gemischten Gruppe wir klönen miteinander und probieren uns aus im Clownsein. Das hört sich so verdammt einfach an. Julia und Christian zeigen uns, wie es gehen kann, und jeder für sich in der Gruppe versucht es einfach. Das warm-up ist der beste

Start um anzukommen. Ausprobieren, improvisieren,

sich einlassen ist angesagt. Oft frage ich mich, wie fühle ich mich in diesem Moment, und was macht das mit mir, wie verhalten sich die Anderen? Bin ich jetzt Clown oder bin ich doch privat? Sei einfach fröhlich, stolz, ärgerlich, verblüfft, traurig oder auch mal wütend als Clown. Wenn ich mich einlasse, kann ich eine Menge Freiraum kennen lernen. So etwas tut einfach gut, auch wenn es hier und dort anstrengend ist. Da es mir schwer fällt, vor vielen Leuten zu sprechen, habe ich noch viel Arbeit vor mir.

#### Was bewirken bei mir die Clowns-Abende?

Die Glieder fühlen, tanzend den Raum erfassen, die Sinne öffnen, leicht werden, zu mir kommen.

Freunde spüren auch ohne Berühren mit ihnen sein. Lauthals lachen, unbändig fröhlich sein. Den Clown in mir wecken, mich selbst necken - und befreien

Uwe

Als Clownin bin ich nur im Jetzt und in meinem Fühlen. Ich überlege nicht. Und die anderen spüre ich in meiner Nähe. Ist das nicht wunderbar!!!?!

Annette

### Das „ABC“ der Montagsguppe

Freie Assoziationen zur Clownerie von Julia und Christian:

Angeben, bewegen, checken, durcheinanderbringen, entfalten, finden, gickeln, hinken, insistieren, jodeln, küssen, leben, mischen, nörgeln, orientieren, packen, quengeln, rätseln, sehnen, ticken, unken, verzaubern, wünschen, xbeliebig, ypern, zanken

Wer bewegt hier uns're Geister, dass im Rollenspiel wir Meister? Führt uns in das Land der Träume, schwarze und ganz helle Räume, Ängste - Wünsche, Zwerge - Riesen, wir bekämpfen jen' und diesen. Und wir lieben und wir lachen. "Lass die Seele Kopfstand machen." Diesen Stock - ein Zauberstab - einst ein Medizinmann gab. Trefflich kannst du damit pieken alle Spieler werden quieken; denn zum Lernen auch im Scherz darf nicht fehlen etwas Schmerz.

Paula







## „Seine ganze Kraft aufbieten“

### Über die Bedeutung des Grundstücks in der Japanischen Tradition

**Das Wohnprojekt der Blauen Karawane läuft weiter seinem Ziel entgegen. Schon haben sich viele Menschen als MitbewohnerInnen angemeldet. Sehr eifrig planen sie. Ich gehöre leider nicht dazu, jedoch würde ich als Japanerin zuvor eine Frage stellen: Wo wollen all diese Menschen wohnen - im Blauen Haus oder auf dem Blauen Grundstück?**

In Deutschland soll ich ganz oft auf einem Formular die Frage nach dem „Geburtsort“ beantworten. Aber für Japaner ist es sehr unbedeutend, in welchem Ort sie geboren wurden. In Japan ist es am wichtigsten, wer aus welcher Gemeinschaft stammt.

Denn bei uns in Japan gibt es die Frage nach dem „registrierten Wohnort“, und das ist etwas ganz anderes als der „Geburtsort“, da er sehr unterschiedliche Aspekte in sich vereinigt.

Der „registrierte Wohnort“ ist normalerweise ein Grundstück, das die Familie schon lange beherbergte, wo sie wohnte, vielleicht mehrere Geburten sowie Tode erlebte und weiter erleben wird. Man wurde auf diesem oder „mit diesem“ Grundstück geboren, und stirbt damit auch. Besonders auf dem Lande hat jede Familie ein eigenes Grundstück, und sie ist sich bewusst, sich darum kümmern zu müssen und dafür verantwortlich zu sein.

Dieses Verhalten kommt aus dem Respekt für die Vorfahren, die schon das Grundstück pflegten. Weil jede Familie dies so empfindet, bestehen gute nachbarschaftliche Gemeinschaften. Wenn jemand außerhalb des „registrierten Wohnorts“ geboren wurde, gehört er trotzdem zu dem registrierten Wohnort seiner Familie. Dann könnte sein „Geburtsort“, nach dem auf dem deutschen Formular gefragt wird, einfach sein letzter Herkunftsort in Japan

sein. Es kann immer geschehen, dass der Mensch umzieht, aber der „registrierte Wohnort“ verändert sich für ihn nicht. Der „Wohnort“ als Antwort auf



Foto: Birgit Beschorner

#### Der Baugrund für unser BlauHaus

Formularen gehört zwar jeweils zeitlich zur Person, aber die Person gehört immer zum „registrierten Wohnort“. Nach der Herkunft zu fragen heißt deshalb bei uns, wer zu welcher Familie, welchem Grundstück, zu welchem Ort und seiner Gemeinschaft gehört. Vielleicht haben Sie als Deutsche im Fernsehen gesehen oder gehört, dass betroffene und zu evakuierende Japaner nach dem Tsunami oder der AKW-Katastrophe klagten und es ablehnten, in einer Übergangswohnung zu leben. Sie wünschten, so früh wie möglich nach Hause zurückkommen zu können, obwohl die Gegend sehr zerstört oder gefährdet war.

Das bedeutet aber eigentlich nicht „nach Hause“ im Sinne von „ins Haus“ kommen, sondern „auf das Grundstück“, „in die Gemeinschaft“, in der sie schon lange zusammen leb-

ten. In diesem Fall spielen die Häuser, die Gebäude, keine Rolle. Sie wollen einfach da sein, weil ihre Grundstücke noch existieren, obwohl sie vielleicht ganz anders aussehen. Sie könnten „sie selbst“ sein, wenn sie auf ihrem Grundstück wären, sie könnten ihre Identität zurückhaben, wenn sie auf ihrem Grundstück wären.

„Seine ganze Kraft aufbieten“, solchen Ausdruck verbinden wir Japaner in unserer Sprache immer mit dem Wort „Grundstück“; denn „man bleibt auf seinem Grundstück“ oder „im Ort“ „mit seiner ganzen Kraft“ - das heißt zugleich: man schützt es mit seiner ganzen Kraft, ist fleißig oder sehr emsig dabei. Alles in allem ist es verständlich, dass man solches Grundstück nicht verlassen darf, was auch passiert, da es ein Stück vom eigenen Ich ist.

Die Gemeinschaft, die Nachbarschaft sind also nach meinem Gefühl nicht etwas, das man künstlich organisieren oder manipulieren kann, sondern die Situationen müssen geschaffen werden, in denen sie natürlich wachsen können.

Ich würde dann jetzt noch einmal fragen, ob Sie „im Haus“ oder „auf dem Grundstück“ wohnen wollen. Haben Sie schon die Bereitschaft, in einer Gemeinschaft zu leben? Dann habe ich keine Sorge, weil unsere Blauen Ideen und Gefühle, die jedes Mitglied hat, die Anderen ohne Abgrenzung einbeziehen werden.

Ayako Ueno

**„Sehnsucht nach Veränderung“  
Die Blaue Karawane lädt ein  
zum 2. Teil der Veranstaltung  
vom 06.05.2010  
Diesmal am  
Di., 22. November 2011  
18.00 bis 22.00 Uhr:  
„Freiräume suchen  
in sieben Minuten“**

## Hilfe für WÜNA



Fotos: Grygoriy Okun

### Eine Karawane ohne Kamel ist wie ein Bauplatz ohne BlauHaus

Das Wüsten-Narrenschiff WÜNA der Blauen Karawane erlitt bei der Veranstaltung „Leben 2020“ im Wüstensturm auf dem BlauPlatz eine schwere Schlagseite und brach verletzt zusammen.

Unser SymbolKamel liegt jetzt auf dem Trockendock in der Holzwerkstatt und soll allmählich wieder hergestellt werden. Das Knochengestütz muss geflickt werden, aber volle Schönheit

und Stattlichkeit erhält WÜNA erst wieder durch einen neu transplantierten „Fell“bezug.

Für die gesamte OP braucht die Karawane dringend Spendengeld – vorläufige Kosten: Stoff/Fell 712 €, Holzgerüst und Konstruktionsmaterial 900.-, Unterstützung bei Polsterarbeiten Honorar 1500 €. Außerdem für Anerkennungshonorar Anleitung Menschen 2000 € und viel ehrenamtliche Tätig-

keit. Im Namen von Wüna danken wir allen Tier- und Karawanenfreunden für vergangene und weitere kleine und große Spenden. Birgit Beschorner

**Spendenkonto der  
Blauen Karawane e.V.:**  
Sparkasse Bremen: 1130 053  
BLZ 290 50101



## Einladung

zur Eröffnung  
der Ausstellung

### Bilder für das Projekt BlauHaus

Am Freitag, 14. Oktober 2011,  
um 19 Uhr laden wir Sie und Ihre  
Freunde herzlich ein in den Roten  
Salon im Speicher XI

Bilder von  
**Willi Pramann**

1909 - 2006

Maler, Zeichner und Graphiker

Öl- und Kunstharzbilder  
1965 bis 2005

Tafelbilder - Aquarelle  
Zeichnungen

#### Begrüßung:

Karoline Linnert, Bürgermeisterin  
und Senatorin für Finanzen

#### Einführende Worte sprechen:

Direktor Carsten Ahrens,  
Weserburg, Museum für moderne  
Kunst, Bremen,  
Prof. em. Wulf Schomer, Minden

#### Musikalischer Beitrag:

Hossan Sedeghi und Mohsen Nejadi,  
Blaue Karawane

#### Öffnungszeiten:

Mo. - Fr. und Sa./So.: 10 - 16 Uhr,  
(Schlüssel im Restaurant Ports)

#### Finissage

Samstag, 19.11.2011 um 19 Uhr  
mit der Show-Gruppe der  
Blauen Karawane

Der Maler Willi Pramann hatte seine Bilder nicht für Verkaufsausstellungen und nicht für den Kunstmarkt erschaffen.

Dass jetzt Werke aus seinem Nachlass einem interessierten Publikum nahe gebracht werden und der dabei zu erzielende Erlös der Verwirklichung der Idee der Blauen Karawane e.V. und ihrer Projekte dient, geschieht jedoch mit seiner ausdrücklichen Zustimmung. Zu den zahlreichen Sympathisanten der Idee der Blauen Karawane zählte auch der Maler Willi Pramann.

[www.willipramann.de](http://www.willipramann.de)